



Newsletter Februar 2016

Feedback

Mitgliederversammlung am 15.01.2016 – erfolgreich? Warum? Inzwischen konnten 8 unserer Mitglieder eine erfolgreiche Borreliose- und Co-Infektion bei Dr. Riedel beenden. In einem spannenden Informationsaustausch mit allen anwesenden Mitgliedern nahmen sie Stellung zu allen durchlaufenden Behandlungsabschnitten. Weitere 2 Mitglieder befinden sich noch in Therapie.

Termine!

Nächste Fachveranstaltung und Mitgliederversammlung am **Samstag 20.02.2016** um 10:00 Uhr – 13:00 Uhr im Seniorentreff Schwaneneck, bitte vormerken. Weil wir viele Neuigkeiten von Herrn Dr. Riedel zu hören bekommen.

Thema: Chronische Borreliose – Therapeutische Optionen in der Langzeitbehandlung.

11.03.2016 Frau Tuphorn vom Verein für Patientenbetreuung
Beginn: 15.00 Uhr, Seniorentreff Schwaneneck Burgstädt

Thema: Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung – welche Vorsorge kann ich treffen, wenn ich keine Angehörigen habe, damit mir kein vom Gericht gestellter Betreuer zugeteilt wird?

Bitte Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2016 bezahlen.
Netzwerk Selbsthilfe Sachsen e.V.
IBAN: DE 578 709 621 403 210 17 673

Gesundheit

Welche Vorteile bringt Naturheilkunde?

Was noch vor Jahren als Gegensatz verstanden wurde, wächst heute zusammen. Naturheilverfahren wurden fälschlicherweise manchmal als Alternative zu den schulmedizinischen Behandlungen verstanden. Später wurden diese Verfahren als Ergänzung, komplementär zu den gängigen Verfahren, angesehen. „Heute sprechen wir von der integrierten Medizin“, sagt Prof. Dr. J. Dreves, Leiter der Onkologie, Zentrum für Ambulante Rehabilitation, Tübingen. „Ursprüngliche Naturheilverfahren sind oft fester Bestandteil der Behandlungen gegen Krebs.“

Die Immunabwehr stärken

Bestimmte Naturheilverfahren sollten schon immer die eigene Immunabwehr des Körpers stärken, um besser gegen den Krebs kämpfen zu können.

„Heute sind wir soweit, dass wir gegen bestimmte Krebsarten gezielt impfen können“, betont Prof. Dreves. „Mit der Impfung wird das Immunsystem so ertüchtigt, dass es den Krebs erkennt und bekämpfen kann.“

Die Natur liefert gute Vorbilder für eine erfolgreiche Behandlung

Die Natur stand auch schon oft Pate: Zum Beispiel enthält die südamerikanische Eibe einen Stoff, der gut gegen viele Krebsarten wirkt. Dieser Stoff wurde eher zufällig entdeckt: Schweine, die unter diesen Eiben lebten, waren deutlich gesünder als ihre Artgenossen aus anderen Wäldern. Daraus schlossen Wissenschaftler, dass dies mit den Eiben zusammenhängt. Und tatsächlich enthalten die Nadeln einen Stoff, der die Zellteilung verhindert und damit quasi wie eine Chemotherapie wirkt. Inzwischen kann dieser Stoff künstlich hergestellt werden. Er wird heute bei Brust- und Gebärmutterkrebs erfolgreich eingesetzt.



(Quelle: Perspektive Leben – Krebs & Therapie-Dez.2015)

78% aller Herzinfarkte

bei älteren Menschen bleiben unbemerkt.

Das fanden Forscher in den USA heraus, als sie 1840 Senioren auf Narben in den Herzwänden untersuchten.

(Quelle: JAMA-Apotheken Umschau)

Gene inaktiviert Patientin kuriert

Erstmals profitierte ein Mensch von einem genchirurgischen Verfahren. Es handelte sich um ein todkrankes Kind, das an einer seltenen Form von Blutkrebs litt. Die Therapie erfolgte mit gentechnisch veränderten Immunzellen eines gesunden Spenders. In diesen waren unter Anderem zwei Gene gezielt ausgeschaltet worden. Mit Erfolg: Die veränderten Immunzellen zerstörten die Krebszellen, ohne vom Abwehrsystem des Kindes angegriffen zu werden. Der experimentelle Heilversuch war wegen der Notlage von einer Ethikkommission genehmigt worden. Jetzt sollen Studien an anderen Patienten die Methode weiter erproben

(Quelle: Apotheken Umschau)

Von der Forschung heute schon profitieren

Prostatakrebs – Zur Zeit werden viele Studien mit neuen Medikamenten gegen bösartige Tumore der Vorsteherdrüse durchgeführt. Lesen Sie hier, wie Sie als Betroffener direkt von der modernen Wissenschaft profitieren können.

Impfen gegen Krebs

Die Idee eines therapeutischen Krebsimpfstoffes hat auch beim Prostatakarzinom Einzug in die Wirklichkeit gehalten. Der Grundgedanke dabei ist, dass das Immunsystem die Krebszellen nicht erkennt und daher auch nicht bekämpft. Mithilfe der Impfungen wird daher versucht, das Immunsystem des Körpers von außen, also künstlich, so zu stimulieren, dass es die Krebszellen nun erkennt und gezielt zerstört. Dafür sind zwei Dinge notwendig. Erstens muss ein Merkmal gefunden werden, das typisch für die Prostatakrebszellen ist. Und zweitens muss das Immunsystem lernen, dieses Merkmal zu erkennen und dann aktiv zu werden. Die Wirksamkeitsprüfung neuer Tumorimpfstoffe in Kombination mit der klassischen Chemotherapie ist derzeit Gegenstand von Studien. „Hierfür entnehmen wir den Patienten Blut und prägen die Immunzellen auf die Krebszellen“, sagt Prof. Wullich. „Die Immunzellen werden gewissermaßen gegen die Tumorzellen scharf gemacht. Mit mehreren Injektionen werden dann die scharf gemachten Zellen zurück in den Körper gegeben. Sie machen sich daran, die Krebszellen zu zerstören. Wann und wie die Immuntherapie eingesetzt werden kann, hängt von weiteren Untersuchungen ab. Es ist zu erwarten, dass weitere Immuntherapien in klinischen Studien auch beim Prostatakarzinom untersucht werden.“

„Patienten sollten daher in Zukunft ihren Arzt fragen, ob es solche Studien gibt und ob sie in eine solche Studie eingeschlossen werden können“, regt Prof. Wullich an. „Die ersten Ergebnisse bei anderen Tumoren – beispielsweise Nierenkrebs oder dem Blasenkrebs – sehen vielversprechend aus.“

Hier finden Sie aktuelle Studien, die zu Krebstherapien gemacht werden

Patienten können unter Umständen schon heute an den Erfolgen der Zukunft teilhaben – indem sie sich aktiv um die Teilnahme an einer der zahlreichen klinischen Studien zu neuen Behandlungsmethoden gegen ihre Krebserkrankung bemühen. Eine wichtige Adresse dazu ist das: „Deutsche Register Klinischer Studien DRKS“: unter drks-neu.uniklinik-freiburg.de – finden Patienten auf eigene Initiative aktuell laufende Studien. Weitere wichtige Hinweise erhalten Sie im Gespräch mit Ihrem behandelnden Arzt. Ebenfalls lohnt es sich, in Tumorzentren der Universitätskliniken nachzufragen – traditionell wird an den Universitäten nämlich aufwendig geforscht.

(Quelle: Perspektive Leben Krebs & Therapie)

So wirken Antikörper-Wirkstoff-Konjugate

Neben Operationen und Strahlentherapie sind moderne Arzneimittel eine zentrale Säule der Krebstherapie. Mit diesen chemischen Substanzen werden bösartige Tumore bekämpft. Dazu zählen Chemotherapeutika, zielgerichtete Therapien, Hormontherapien und die Immuntherapie. Die Wirkstoffe werden den Patienten in Form von Infusionen, Spritzen und Tabletten verabreicht.

Beim konventionellen Ansatz der Chemotherapie werden den Patienten Medikamente, sogenannte Zytostatika, verabreicht. Sie bekämpfen Zellen, die sich schnell teilen – wie die meisten Tumorzellen. Allerdings gibt es auch normale Körperzellen, die dies tun, zum Beispiel Haar- oder Schleimhautzellen. Sie werden daher durch eine Chemotherapie ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Das ruft die typischen Nebenwirkungen hervor, wie Haarausfall, Zahnfleischentzündungen oder die unangenehme Mundtrockenheit. Eine Weiterentwicklung stellen die zielgerichteten Chemotherapien dar. Sie wirken zielgerichtet auf die Tumorzellen. Hierfür sorgen spezielle Medikamente. Eine ganz besondere Wirkweise haben dabei die Antikörper-Wirkstoff-Konjugate. Über sie sprach Perspektive Leben mit dem Experten Professor Dr. Nisar Peter Malek. Er ist ärztlicher Direktor der Medizinischen Klinik, Innere Medizin I, des Universitätsklinikums in Tübingen.

Zielgerichtet gegen die Krebszellen

„Der Hintergrund bei der Verwendung von Antikörper-Wirkstoff-Konjugate ist, dass man schon lange weiß, dass bestimmte Oberflächenmoleküle auf Tumorzellen typisch für die jeweilige Tumorzelle sind. Blockiert man die Funktion des Oberflächenmoleküls, führt das zu einer Wirkung gegen den Tumor“, berichtet Prof. Dr. Malek. Genau hierfür wurden die Antikörper entwickelt, die sich an diese typische Oberflächenstruktur anhaften und das Tumorstadium blockieren. „Es gibt zudem Substanzen, die außerordentlich stark gegen Tumorzellen wirken, aber gleichzeitig sehr giftig sind. Hierzu zählt beispielsweise der Wirkstoff Maytansin, der die Prozesse in einer Zelle außer Kraft setzt und sie absterben lässt“, so Prof. Dr. Malek. Allerdings wirkt der Stoff gegen jede Zelle, also auch gegen gesunde. Würde man das Maytansin nun einem Krebspatienten verabreichen, hätte er entsprechend viele und starke Nebenwirkungen zu verkraften.

Huckepack zur Tumorbekämpfung

„Die Idee war nun, solche grundsätzlich sehr guten Wirkstoffe chemisch an einen Antikörper zu koppeln, der diese dann gezielt zur Tumorzelle transportiert. Dort angekommen, zerstört der Wirkstoff ausschließlich die Tumorzelle“, erläutert Dr. Malek. Gesunde Körperzellen werden nicht mehr geschädigt. Die Nebenwirkungen sind gering. Genau das schaffen die Antikörper-Wirkstoff-Konjugate.

„Es handelt sich hierbei also um eine besondere Form einer zielgerichteten Therapie,“ bringt Prof. Dr. Malek die Wirkungsweise der Antikörper-Wirkstoff-Konjugate auf den Punkt. Diese Therapieform zur Tumorbekämpfung ist noch recht jung. Zugelassen ist sie mittlerweile zur Behandlung von Brustkrebs und bestimmten Blutkrebsarten.

Noch keine Standard-Therapie

Die Therapie mit Antikörper-Wirkstoff-Konjugate wird noch nicht als Standard im klinischen Alltag eingesetzt. Aktuell wird sie in einer Reihe von Studien erprobt. Eingesetzt wird sie bisher palliativ beziehungsweise wenn die Erstlinientherapie nicht ausreichend wirkt. „Neue Substanzen werden häufig zuerst für eine palliative Chemotherapie eingesetzt. Manchmal entwickelt sich nachfolgend daraus auch ein Einsatz im Rahmen der Erstlinientherapie oder sogar für die adjuvante Therapie“, merkt Prof. Dr. Malek an. „Auch wird untersucht, inwieweit Blutgefäße von Tumorzellen bekämpft werden können oder die Immunantwort auf den Tumor durch Antikörper-Wirkstoff-Konjugate verstärkt werden kann.“ Die Therapien mit Antikörper-Wirkstoff-Konjugaten dauern meist mehrere Monate. Dabei wird dem Patienten zum Beispiel alle drei Wochen eine Infusion gegeben. Die Nebenwirkungen sind überschaubar: Veränderungen am Blutbild zählen dazu sowie Störungen des peripheren Nervensystems und Müdigkeit. Patienten sollten, sobald Nebenwirkungen auftreten, diese ihrem behandelnden Arzt mitteilen. Er kann dann die Therapie verändern: Zum Beispiel kann er die Behandlungsintervalle verändern – und so versuchen die Nebenwirkungen positiv zu beeinflussen.